

Karl Ernst Nipkow

Ansprache zum Festakt für Karl Heinz Potthast zu seinem 80. Geburtstag im  
Hans Ehrenberg Gymnasium am 11. September 2004 in Bielefeld-Sennestadt

Hohe Festversammlung!

Werte Hans Ehrenberg-Schule als geschätzte Gastgeberin!

Verehrte, liebe Frau Potthast und Familie Potthast!

Lieber Karl Heinz!

Auf diesen Festtag habe ich mich in diesem Jahr so gefreut wie sonst nur auf die Konfirmation unserer beiden Enkeltöchter. Aber das war etwas Privates. Deine Person führt eine Biographie vor Augen, die öffentlich zu würdigen ist. An ihr haben viele, die in dieser Stunde dabei sind, Anteil gehabt und damit Anteil an zweierlei, an Dir als Person und an der Sache, für die Du stehst.

Wir kennen Dich als eine unverwechselbare westfälisch-bodenständige Individualität, als einen Menschen mit einer unbeirraren Lebenszuversicht, einen Historiker mit einem nichts beschönigenden Urteil über die jüngere deutsche Geschichte, einen sensiblen Hüter der notwendigen schmerzvollen Beziehung der Kirche zu Israel und der Deutschen zu den Juden, als die Leitgestalt in der Geschichte evangelischer Schulen im letzten halben Jahrhundert, als treuen Mitarbeiter der westfälischen Kirche, deren Ruf ins Landeskirchenamt er folgte, als Mitsynodalen der Evangelischen Kirche in Deutschland, als zweimaligen Vorsitzenden der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung und jahrzehntelangen Geschäftsführenden Vorsitzenden des Comenius-Instituts als zentrales erziehungswissenschaftliches Institut der evangelischen Kirchen.

Wir kennen Dich nicht nur in allen diesen öffentlichen Bezügen, sondern wir mögen Dich so, wie Du bist. Warum das so ist, ist eins der unauslotbaren Geheimnisse wahrer Persönlichkeiten und schlichter Menschlichkeit.

Die Sache, für die Du mit Deinem Namen und Schaffen besonders stehst, ist die evangelische Schule. Unser Jubilar hat soeben am 26. August sein 80. Lebensjahr vollendet. Dieser Festakt würdigt die Summe dieses reichen, verdienstvollen Lebens für Schule und Kirche. Der Werdegang beginnt früh als Schüler einer solchen Schule in der Vorkriegs- und Kriegszeit

von 1937 bis 1941, der Friedrich von Bodelschwingh-Schule in Bethel unter Georg Müller. Die Nationalsozialisten herrschen und beargwöhnen den Geist dieser Schule. Ihr musset gegen Ende Deiner Schulzeit ständig mit Schließungen rechnen, „weil die Anpassung an die nationalsozialistische Pädagogik nicht weit genug ging“. Nach diesem Satz in einem Interview mit Hans Joachim Schwager fügtest Du damals hinzu: „Heute sind es demokratische Parteien, die dem Schulwesen in den Bundesländern ihren ideologischen Stempel aufzudrücken versuchen.“ Dieser erste Deiner Grundsätze für evangelische Schulen bestätigte sich nach der „Wende“, obwohl Dir der große Unterschied zwischen der DDR und der Bundesrepublik bewusst war. Du sagtest nach dem Ende der DDR: „Es liegt nun am Tage, dass Ideologie nicht erzieht. Eine lebenslange Betreuung des Menschen durch eine Ideologie bewirkt Unmündigkeit und befördert Unfreiheit.“

In der Kriegsgefangenschaft lernt Karl Heinz Potthast in England Hans Ehrenberg kennen, den Christ gewordenen Juden, den gelehrten Philosophen, der seine wissenschaftliche Karriere nach dem Ersten Weltkrieg abbricht und nach einem Theologiestudium Pfarrer im Ruhrgebiet wird, der vom Hitlerregime angefeindete und zur Ausreise genötigte Emigrant – ein Schicksal an der Nahtstelle des unseligen Verhältnisses von Deutschtum, Christentum und Judentum. Wenn Potthast als Pädagoge denkt, denkt er zugleich als Historiker, als Zeitgenosse. Schulpädagogische Geschäftigkeit ohne Geschichtsbewusstsein ist für ihn abstraktes Denken, das seine Lebensimpulse und Verantwortungshorizonte preisgibt.

Von erheblichem Einfluss werden sodann Georg Müller und über ihn Eugen Rosenstock-Huessy, den wie Ehrenberg aus dem Judentum kommenden Christen, von Hause aus Rechtshistoriker und Soziologe, zugleich ein Sprachdenker von großer Originalität. Mit beiden zusammen versteht Karl Heinz Potthast die „Orientierung“ einer evangelischen Schule „als ‚geprüfte Wiederanerkennung‘ und ‚neu hergestellte Übereinstimmung‘ bei der Weitergabe aller im Kreuz der Wirklichkeit gemachten und zu machenden menschlichen Erfahrung“. Bei der Rosenstockschen Formel vom Kreuz der Wirklichkeit steht auch das Kreuz von Gethsemane vor Augen. Nicht eine hegelsche Idee als Leitschnur der Vervollkommnung des Geschichtsprozesses, sondern Erfahrungen unter dem Gewicht der Schwere der Geschichte trennt die genannten Teilnehmer des Ersten Weltkriegs und Potthast als schwerverwundeten Teilnehmer des Zweiten Weltkriegs von jeder realitätsfremden Pädagogik und Philosophie.

Man wird früh auch in der Kirche auf Potthast aufmerksam. Als Studienassessor beruft ihn die westfälische Landeskirche in die westfälische Schulkammer als „jugendlichen Gast“. Man vertraut ihm den Aufbau einer neuen, Pioniergeist verlangenden Schule hier in der Senne vor den Toren der Stadt Bielefeld an. Karl Heinz Potthast meistert glänzend die Herausforderung. Am Hans-Ehrenberg-Gymnasium wirkt er ab 1962 an die 20 Jahre. Im Sommer 1971 fliegen Karl Heinz und ich nach Peru, um im Auftrag der EKD an der Verschmelzung des Weltrats für christliche Erziehung mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen mitzuwirken. Während der Reise überlegen wir, was wir im November des Jahres auf der EKD-Synode in Frankfurt sagen sollen.

Anders als jene Schulmänner, die wir beide als unpolitisch denkende, den Zeitlauf über sich ergehen lassende Lehrer erlebt hatten. leitet Karl Heinz Potthast seine Rede zur Einbringung der Entschließungsanträge 1971 vor der Frankfurter EKD-Synode mit folgender Geschichte ein. Er berichtet von einem achtzigjährigen Kollegen, einem in der Weimarer Zeit sehr bekannten evangelischen Pädagogen. „Neulich erklärte er mir seine geistige und körperliche Frische auf verblüffende Weise. In seinem langen Lehrerleben, meinte er, habe es sechs Schulreformen gegeben, aber er habe an keiner teilgenommen!“ Darauf Potthast: „Auf die gestrige Frage des Herrn Ratsvorsitzenden, was denn wir Pädagogen auf dieser Synode wohl zu sagen hätten, könnte ich einfach antworten: Diese ehrenwerte Haltung mancher unserer Väter ist genau das Gegenteil von dem, was ich Ihnen als Gebot der Stunde vorzuschlagen habe!“

Klar vor Augen, was in der Umbruchsituation Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre das Gebot der Stunde ist, schärft Potthast stattdessen der Synode ein, das es „jene philosophische Distanz zur gesellschaftsorientierten Bildung ... nie mehr geben kann. Auch unsere Kirchen sind mit ihrer Praxis unwiderruflich in den gesellschaftlichen Regelkreis getreten“.

Was hieß das für Potthast 1971? Die Alternative liegt bis heute auf der Hand: Innerhalb der funktional differenzierten Gesellschaft mit ihren Eigengesetzlichkeiten an den Rand gedrängt, konnte sich die Kirche entweder auf sich selbst und ihre innerkirchlichen gemeindepädagogischen Aufgaben zurückziehen (sie wahrzunehmen bleibt stets die originäre) oder sich kritisch-konstruktiv in die komplexe Bildungsdiskussion hineinbegeben, nicht ohne Risiko in beiden Fällen, nämlich in der Spannung zwischen „Ghetto und Selbstsäkularisierung“. Karl Heinz Potthasts Antwort – These 2 seines damaligen Referats - verdient in voller Länge wiedergegeben zu werden:

„Ein Rückzug der Kirche aus dem öffentlichen Bildungssystem, selbst wenn er nur partiell stattfände, würde auch das öffentliche Bildungswesen schwächen und seine Reformen gefährden. Die Dimension des Religiösen haben in unserer Gesellschaft wesentlich die Kirchen zu verantworten. Anregung und Anstoß zum Ergreifen eines religiösen Daseins ist zwar eine Wertsetzung des Lebens, die weder geplant noch gefordert werden kann. Aber das freie Angebot muss im institutionellen Raum ermöglicht werden. Auf allen Ebenen des Lernens müssen wir deutlich machen, wie das praktisch geschehen kann.“

Karl Heinz Potthast geht über enge Kategorien in der Beschreibung der Bindung evangelischer Schulen an Gemeinden und an konfessionelles Kirchtum hinaus. Du hast im Geist der Ökumene gedacht. Sie meint für Dich als lutherischen Christen Rückgang auf die Bibel und Jesus selbst. In deinem Buch „Das Miteinander in der Schule“ von 1981 schreibst Du:

„In dieser Situation müssen Christen wieder ganz einfach fragen, wie es eigentlich Jesus mit der Erziehung hielt. Ich für meine Person bin durch alle theologischen Reflexionen hindurch an dieser Frage wieder angelangt: Plante Jesus eigentlich ein Bild-Soll des Menschen, das die Erziehung dann mit Hilfe von Zwang oder Lust umsetzen muss? Will er Erzieher als Plan-Soll-Erfüller der Pädagogik? Oder verzichtet er etwa auf alle Bilder und resigniert davor, das Bild des Menschen in einer bestimmten Weise aufzurichten? Darf man an dieser Stelle ganz schlicht fragen: Was tat Jesus, wenn er einen Menschen erziehen wollte? Einerseits machte er sich kein Bild. Er ließ dem anderen die Zukunft offen, indem er weder Zöllner noch Sünder auf ihre Vergangenheit festlegte. Aber auf der anderen Seite trat er ohne Angst vor einem Bild den Jüngern entgegen. Nicht nur dem reichen Jüngling begegnete er als Förderer. Für Menschen um Jesus gab es weder eine leere noch eine perfekte Zukunft. Erziehung von Christus her sollte darum bereit sein, voller Hoffnung an Entwürfe zu gehen, aber diese Entwürfe sich dann je und je durch Besinnung auf das Evangelium aus der Hand schlagen zu lassen, wenn es denn sein muss. Die hochgemuten oder die verzweifelten Bildermacher unter den Pädagogen legen ihre Zöglinge auf die Vergangenheit fest. Die perfekten Entwerfer irgendeiner Zukunft für unsere Kinder greifen in diese unverfügbare Zukunft des Menschen hinein.“

Das Denken von Karl Heinz Potthast geht einen „dritten Weg“ theologisch jenseits evangelischer Schwärmerei und Gesetzesfrömmigkeit, schulpolitisch jenseits der „Sackgassen

linker oder rechter Schlagwörter“, schulreformerisch gegen eine „Polarisierung unseres Erziehungsdenkens zwischen den Konfliktstrategen, die eine widersprüchliche Einteilung der Gesellschaft zum Ausgangspunkt der Erziehung in der Schule nehmen, und denen, die bloß auf dem ‚Öl humaner Verträglichkeit‘ gleiten wollen ...“ Beide Denkansätze halten nach Potthast „die Schüler in einer letzten Unmündigkeit“. Ihm ging es immer um substantielle evangelische Freiheit.

Und noch eine Grundüberzeugung: Die für die evangelische Kirche im ganzen zukunftsweisende theologische Einsicht betrifft die Gestaltwerdung des Wortes der Verkündigung und die Revision eines einseitigen protestantischen Personalismus.

„Zu lange hat ... der Protestantismus einseitig das personale Handeln in der Bildung betont. ... Aber die Erfahrung dieser Jahre lehrt: Ganz offensichtlich kann niemand mehr als einzelner Stimme der Kirche in der Erziehung sein. Religiöse Erfahrung ohne institutionelle Rückkoppelung bleibt eben auch im pädagogischen Reflexions- und Lernprozess ein flüchtiges Element. Kirchliches Wort zur Bildungsreform muss also ein ‚institutionelles‘, ein ‚vorzeigbares‘ Wort sein.“

Potthast forderte schon 1971 in Frankfurt die „kollektive Anstrengung in Instituten der Forschung und der kritischen Vermittlung von Forschung“ (siehe das Comenius-Institut). Der nötige „Durchbruch zu einem Gesamtbewusstsein“ (ebd.) verlange kirchliche Taten, kirchliche Investitionen in Bildung und Forschung, die Kirche eines „vorzeigbaren“ Wortes. Evangelische Schulen sind wegen der geforderten Gesamtgestaltung in Unterrichts- und Schulkultur, Personal- und Organisationsplanung, Partizipation der Schüler- und Elternschaft definitionsgemäß Muster einer pädagogischen Gestaltwerdung von Schule als Ganzer– dies ist ihre größte Chance und weist weit über den Religionsunterricht hinaus.

Nach 20 Jahren Schulleitung wird K. H. Potthast in das Landeskirchenamt der Ev. Kirche von Westfalen berufen, wo er bis 1989 wirkt. Seine Leistungen sind soeben von berufenerer Seite gewürdigt worden. Dasselbe wird im Blick auf seine sehr lange Tätigkeit in den ev. Schulbünden geschehen. Durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse erfährt der Jubilar 1985 die angemessene öffentliche Würdigung. In den Jahren der „Wende“ am Ende des Jahrzehnts und der Folgezeit bis gerade noch vor kurzem sehen wir Potthast in seinem hohen Engagement für die Gründung und Förderung neuer evangelischer Schulen in Ostdeutschland und in Staaten Osteuropas tätig. Sei Name ist mit der Barbara-Schadeberg-

Stiftung verknüpft, eine der großartigsten Erfindungen aus christlicher Initiative. Ich will der Stifterin nicht vorgreifen. Was aber bleibt noch zu sagen?

Genau 22 Freunde, Weggefährten und Fachleute, lieber Karl Heinz, möchten Dir ebenfalls etwas konkret Vorzeigbares schenken, eine Festschrift. Es ist mir ein sehr großes Vergnügen, sie abschließend vorzustellen. Sie ist von dem Direktor des Comenius-Instituts, Volker Elsenbast, Werner Kast, dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der ev. Schulbünde, und mir herausgegeben. Sie erblickt heute das Tageslicht der Öffentlichkeit. Der Waxmann-Verlag in Münster hat sie überaus zuverlässig und in der Zusammenarbeit in einer sehr freundlichen Atmosphäre verlegerisch betreut. Ich begrüße dankend die Verlegerin Frau Dr. Ursula Heckel in unserer Mitte und grüße nach Münster die Lektorin Frau Melanie Völcker. Vor allem aber schulden wir großen Dank der Barbara-Schadeberg – Stiftung und hier Ihnen, sehr verehrte Frau Lambrecht Schadeberg, für die großzügige finanzielle Unterstützung.

In der Person von Karl Heinz Potthast verdichten sich „*Verantwortung für Schule und Kirche*“. Dies ist der Anfang der Überschrift der Festschrift, sie fügt hinzu: „*in geschichtlichen Umbrüchen*“, eine Wendung, die zunächst ebenfalls bewusst auf Karl Heinz Potthast als Person gemünzt ist. Er hat mehrere Umbrüche durchlebt. Diese Ortsbestimmung in geschichtlichen Umbrüchen meint aber auch die Sache von Kirche und Schule.

Der erste Teil ist mit „*Historische Perspektiven und systematische Grundlagen Evangelischer Schulen*“ überschrieben. Muss die Verantwortung für Schulen dominant beim Staat liegen?, fragt *Friedrich Schweitzer*, der Vorstandsvorsitzende des Comenius-Instituts und Vorsitzende der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie. Das Schulwesen ist zwar „in der Moderne“ unter die primäre Verantwortung des Staates geraten. Heute aber geht es „nach der Moderne“ „um eine zukünftige Schulentwicklung in kritischer Auseinandersetzung mit den mit der Moderne und ihrer Schule verbundenen Ambivalenzen“. Inmitten dieser Ambivalenzen entsteht eine neue Aufmerksamkeit für eine Erziehung und Bildung an Schulen, die den vom Staat gezogenen normativen Erwartungen nicht anpassungsbeflissen folgt, sondern unter anderem durch ihre „ethische Substanz“ überzeugt.

Von Ambivalenzen anderer Art ist die Geschichte evangelischer Schulen und Heime ihrerseits geprägt. Dies vergegenwärtigt die historisch-systematische Analyse der aus der „Erweckungsfrömmigkeit“ des 19. Jahrhunderts hervorgegangenen „Heilpädagogischen

Bewegung“ und „Christlich gymnasialen Bewegung“ durch *Hans-Joachim Schwager* in seinem Artikel „*Erweckungsfrömmigkeit und christliche Schule*“. Beide Bewegungen werden zwar in der „historischen Bewertung“ als „zukunftsweisend beurteilt“; besonders die „gelebte Solidarität mit den Schwachen“ ist „beispielhaft für die Gegenwart“, so der langjährige Leiter der pädagogischen Einrichtungen der von Bodelschwingschen Anstalten; allerdings ist das zukünftige Gesellschaftsbild jener betont christlichen Volksschullehrer der heilpädagogischen Bewegung „das restaurierte Bild der Vergangenheit“.

Es ist die Stelle, wo ich sagen muss, wie sehr es schmerzt, Hans-Joachim Schwager nicht mehr unter uns zu haben. Er schickte mir als einziger seinen Beitrag vor Redaktionsschluss zu, als hätte er geahnt, dass er sich angesichts seiner scheren Krankheit beeilen müsse, denn nur wenige Tage nach meinen Telefonaten mit ihm über seinen gediegenen Artikel verstarb er.

Für *Martin Schreiner*, Religionspädagoge und bekannter Fachmann für evangelische Schulen und ihre Geschichte aus Hildesheim, sind diese Schulen Orte christlicher „Weltverantwortung“ und „Wirklichkeitserhellung“, die viele Fächer betreffen, nicht nur den Religionsunterricht.

*Wilfried Härle*, systematischer Theologe aus Heidelberg und Vorsitzender des Evangelischen Fakultätentags, entfaltet die Bedeutung des biblisch-christlichen Menschenbildes für evangelisches Schulehalten. Viele „Unzulänglichkeiten auch einer evangelischen Schule (können) von Lehrenden und Lernenden relativ gut verkraftet werden, wenn die ‚Grammatik‘ des Umgangs miteinander stimmt“.

Teil I der Festschrift wird mit einer Analyse abgeschlossen, die *Jürgen Frank*, der Leiter der Abteilung Bildung im Kirchenamt der EKD in Hannover ausgearbeitet hat. Auch für ihn sind evangelische Schulen „gegenwärtig und künftig im vereinigten Europa eine unverzichtbare Gestaltwerdung des Protestantismus“. Was inzwischen faktisch erreicht ist, auch durch eine verstärkte Unterstützung von Seiten der Amtskirche, wird energisch vor Augen geführt.

Der umfangreiche Teil II umfasst „*Entwicklungen und Profilierungen Evangelischer Schulen vor und nach der deutschen Einheit*“ und wird von mir eingeleitet. Ich würdige den Beitrag von Karl Heinz Potthast zu der, wie er selbst einmal sagt, „Zeitwende der evangelischen

Kirche in der Frage einer eigenen Schulträgerschaft“. Nicht nur einzelne christliche Initiativen, sondern die offizielle Kirche soll sich die Sache von kirchlichen Schulen zu eigen machen und Verantwortung übernehmen, wie Jürgen Frank es in der Festschrift dargestellt hat. Ich versuche außerdem herauszuarbeiten, was bei Karl Heinz Potthast als seine eigene „Theorie evangelischer Schulen“ gelten kann.

In zwei Beiträgen wird das Hans Ehrenberg Gymnasium hier in Sennestadt dargestellt, von ihrem früheren Direktor *Ulrich Klemens* die Anfänge und, unterstützt vom Kollegium, von dem jetzigen Leiter *Wolfram von Moritz* die atemberaubenden jüngeren Entwicklungen.

Der ehemalige Direktor des Comenius-Instituts, *Hans Bernhard Kaufmann*, erörtert umfänglich und zeitbezogen die Aufgabe, „Vorbild sein“ zu sollen. *Werner Kast*, der jetzige Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft hat einen sehr persönlichen Brief des Dankes an Karl Heinz Potthast abgefasst. *Christfried Röger*, kirchlicher Bildungspolitiker aus Bonn, deckt auf und bewahrt für die Erinnerung, welche unbekanntem Vorgänge, die auch evangelische Schulen betrafen, sich in der Zeit zwischen der Wende 1989 und der deutschen Einheit im Oktober 1990 abspielten. *Herbert Ochel*, ehemaliger Leiter des evangelischen Gymnasiums in Siegen und 2. Vorsitzender der Barbara Schadeberg-Stiftung, überschreibt seinen spannenden Artikel mit „*Vaterschaft bei Eva Schulze*“. Potthast war als Erzeuger beteiligt bei dem „Evangelischen Schulzentrum Leipzig“, das seinerzeit bei der Post zu „Eva Schulze“ abgekürzt wurde.

In denselben Zeitraum der Wende verweist auch der Beitrag von *Barbara Lambrecht-Schadeberg* mit dem Titel „*Stiftung in der Zeit der Wende – Karl Heinz Potthast und die Barbara-Schadeberg-Stiftung*“. In Form eines Briefes benennt die Autorin rückblickend ihre persönlichen Motive, die Stiftung, die ihren Namen trägt, ins Leben zu rufen, nämlich die Entwicklung der Altbundesrepublik in den 60er und 70er Jahren, die sich „immer weniger ihrer christlichen Wurzeln“ bewusst war, und der Sachverhalt, „dass die evangelischen Kirchen die Chancen nicht wahrnahmen, die ihnen die Schule bot, um mit ihrem Auftrag, die Geschichte von Gott und diesem Jesus wach zu halten, an die Menschen heran zu kommen“. Die über die deutschen Grenzen hinaus segensreich gewordene Stiftung hat sich zu Beginn nicht träumen lassen, welchen Anstoß sie als Laieninitiative aus dem Raum der Wirtschaft auch für die Amtskirche gegeben hat.

Für die Entwicklung evangelischer Schulen in den neuen Bundesländern steht exemplarisch die Darstellung des Pfarrers und Leiters des Schulwerks der Landeskirche in Thüringen, *Johannes Ziegner*, „*Nichts ist spannender als Evangelische Schulen – Tag für Tag – Beispiel Thüringen*“. Westliche Gesprächspartner können nur staunen, mit welcher Energie die einzelnen Schulen selbst und die in der Landeskirche verantwortlich tätigen Experten vorgehen.

Als Pendant aus Hessen behandelt der aktuelle Aufsatz von Oberstudiendirektorin *Christel Ruth Kaiser* die gegenwärtig viel diskutierten Fragen der „Schulentwicklung heute“ und in diesem Kontext die „Zukunftsfähigkeit“ evangelischer Schulen. Der ehemalige Präses dieser Landeskirche, Manfred Sorg, betitelt seinen Beitrag mit „Kirche macht Schule“ und wendet sich u. a. der Innenseite menschlichen Lebens zu in einer Zeit der Ängste, Fragen und Sorgen. Wer bietet „Raum“, sie zusammen auch mit den Hoffnungen, Träumen zu thematisieren? Die Kirche tritt vor Augen mit mehr als nur ihrem Beitrag zu „Werten und Normen“, nämlich mit ihrer Seelsorge im weiten Sinn – auch in ihren Schulen.

Teil III der Festschrift trägt die Überschrift „*Internationale Horizonte und universalgeschichtliche Schau*“. Er weitet den Blick zunächst räumlich auf Europa und die USA aus. *Eckhart Marggraf* aus Karlsruhe, Geschäftsführer des Internationalen Verbandes, erkennt die evangelischen Schulen in Europa in der problematischen Lage „zwischen Getto und Selbstsäkularisierung“. *Robert Schelander*, Theologe und Religionspädagoge in Wien, beschreibt das Ev. Schulwesen in Österreich, der Slowakei und Ungarn. *Gottfried Adam*, Religionspädagoge ebenfalls aus Wien und Herausgeber der Zweiten Barbara-Schadeberg Vorlesungen, die gerade als Band 2 der neuen Reihe beim Waxmann-Verlag erschienen sind, geht auf das „Protestantische Schulwesen in den USA“ ein und verdeutlicht die neue Aufgabe einer international vergleichenden Schulforschung.

Karl Heinz Potthast ist eine Persönlichkeit, deren Denken, Handeln und vor allem Hoffen sich nicht in den obigen Aufgaben evangelischer Schulen erschöpft. Darum beschließt *Rudolf Hermeier* den Band mit einer Abhandlung, die auf Zeit und Geschichte, ja, so der Titel, auf „Die Eine Geschichte des Menschengeschlechts und wir mündige Sterbliche“ eingeht, im Spiegel von Eugen Rosenstock-Huussy und Hans Ehrenberg, die Dein Leben, lieber Karl Heinz, spirituell begleitet haben.

Das Panorama liegt vor uns. Die theologische und pädagogische Sache, die uns alle hier verbindet, steht vor Augen. Sie ist mit der Person unseres hochverehrten Jubilars aufs Engste verbunden und sollte heute morgen anhand der Festschrift bewusst ausdifferenziert der festlichen Versammlung und der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Du hast nun viel zu lesen, Karl Heinz - Sie alle auch, liebe Gäste. Ich bin überglücklich, Dir hiermit die Festschrift in zwei Exemplaren übergeben zu können, gebunden und in Paperback, versehen auch mit der Bibliographie Deiner Veröffentlichungen, bei der nicht zuletzt Dein Sohn Thomas mit beigesteuert hat, im Namen der Mitherausgeber Volker Elsenbast und Werner Kast und mit den guten Wünschen der Barbara Schadeberg-Stiftung sowie den Herausgebern der Reihe „Schulen in evangelischer Trägerschaft“ des Waxmann-Verlags. Auf dem Rückdeckel ist im Schlusssatz die Rede von dem Auftrag der Kirche und der Schule „an der jungen Generation in einer unsicheren Zukunft“. Wie unsicher die Welt ist, daran erinnert das Datum heute. Möge der jungen Generation alles Bemühen dienen! Vielen Dank Dir, unserem Jubilar, für Dein großes Lebenswerk im Dienst der Jugend!